

THEMENSCHWERPUNKT

„DISZIPLINÄRE VERSTRICKUNGEN UND DISZIPLINÄRE VERANTWORTUNG“

Sexualisierte Gewalt und die Haltung der Disziplin – Gedanken und Nachfragen aus intergenerationaler Perspektive

Marlene Kowalski

Mit einer intergenerationalen Perspektive auf das Thema sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in institutionellen Arrangements und auf den disziplinären Diskurs sind bestimmte Zuschreibungen, (Fremd-)Adressierungen, Einschränkungen und Erwartungen verknüpft.

Konkret bedeutet die Zugehörigkeit zu einer ‚jüngeren Generation‘ hier, die Debatte um sexualisierte Gewalt und den wissenschaftlichen Diskurs dazu erst seit 2010 wahrgenommen zu haben und dadurch offenbar – so impliziert die Zuschreibung – eine von der ‚älteren Generation‘ differente Perspektive auf und Herangehensweise an die Thematik zu haben. Die Erwartung an die ‚jüngere Generation‘ besteht in gewisser Weise darin, aufgrund des eigenen Alters und der eigenen Rezeptionserfahrung eine andere, neue oder auch ergänzende Sichtweise auf die Thematik einzunehmen und sich damit das Vergangene auf eigene Weise anzueignen. Mich bewegt vor allem die Frage, warum sich die Erziehungswissenschaft und ihre Fachgesellschaft erst relativ spät, nach 2010, systematisch mit dem Thema sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in institutionellen Arrangements auseinandergesetzt haben.

Mit diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, zu verstehen und nachzuvollziehen, wie sich die verspätete Thematisierung dieses Problemkomplexes innerhalb einer Disziplin deuten lässt, deren professionstheoretischer Kern auf den Schutz der psychischen und physischen Integrität von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet ist. Insofern wird das Ziel verfolgt, disziplinimmanente Gründe für die lange Ausblendung des Themas zu suchen. Hierzu wurden Vertreterinnen und Vertreter der Disziplin befragt, gerade um ihre spezifische Sichtweise zu erfahren und mit einem Schwerpunkt auf dominante Wahrnehmungsmuster zu untersuchen. Dazu wird aufbauend auf diesen ersten Überlegungen in einem nächsten Schritt der Ausgangspunkt der Debatte beleuchtet. Anschließend soll das methodische Vorgehen knapp umrissen, Er-

gebnisse aus der qualitativen Untersuchung präsentiert und professionsethische sowie disziplinpolitische Überlegungen angeschlossen werden.

Ausgangspunkt

Seit 2010 gibt es innerhalb der Erziehungswissenschaft den Versuch einer Integration des Themas in die fachwissenschaftliche Debatte, der sich in zunehmenden Forschungsaktivitäten dokumentiert, die auch mit beginnenden Auseinandersetzungen um die Verantwortung der Disziplin einhergehen (vgl. Andresen/Demant 2017; Kessl 2017). Zugleich konnte man in den vergangenen Jahren den Eindruck gewinnen, dass es innerhalb der Fachgesellschaft auch Tendenzen einer Personalisierung der Thematik gibt, etwa in der Diskussion um die Aberkennung des Ernst-Christian-Trapp-Preises von Hartmut von Hentig. In Stellungnahmen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) wurde zwar die allgemeine Bedeutung des Themas für die Disziplin betont (DGfE 2011, 2017) und eigene Versäumnisse wurden selbstkritisch thematisiert (DGfE 2011). Allerdings wurden die Strukturen und Mechanismen, die zu diesen Ausblendungen geführt haben, nicht immer hinreichend beleuchtet (vgl. Andresen/Demant 2017).

Dass es in der Erziehungswissenschaft und ihrer Fachgesellschaft zudem eine Tendenz der Auslagerung des Themas sexualisierte Gewalt gibt, die auch mit Fragen nach der konkreten Zuständigkeit einhergeht, wurde von Werner Thole für die Jahre um 1999 dargelegt. Damals hat die DGfE, genauer der Ethikrat, bei der Prüfung von erhobenen Vorwürfen gegen Gerold Becker als einem Mitglied der Fachgesellschaft von einer „selbstevaluativen Untersuchung und Reflexion“ (Thole 2014, S. 160) abgesehen. Die strukturelle Dimension der Gewalt wurde damals nicht erkannt oder nicht hinreichend diskutiert (vgl. Oelkers 2017).

Ausgehend von diesen drei Diagnosen – dem Versuch der Integration der Debatte, Tendenzen der Personalisierung und Externalisierung – werde ich nun der Frage nachgehen, wie die Disziplin selbst in das Thema involviert ist, d. h. wie der aktuelle Diskurs um sexualisierte Gewalt und der Diskurs in den 1990ern von Vertreterinnen und Vertretern der Disziplin gedeutet werden, welche Abwehrmechanismen sich hierbei herausarbeiten lassen und welche Erklärungsmuster es für die verspätete Auseinandersetzung gibt.

Vorgehen

Um die oben angestellten systematischen Diagnosen empirisch-qualitativ zu prüfen und anzureichern, wurden im Rahmen einer explorativen disziplinwissenschaftlichen Untersuchung zehn als Gespräche gerahmte narrative Interviews

mit Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern geführt. Meine Fragen – die Wahrnehmungsweisen des Diskurses um sexualisierte Gewalt in den späten 1990er Jahren, die Erklärungsmuster für das späte öffentliche Thematisieren 2010 sowie die Deutungen des aktuellen Diskurses – verweisen dabei auf einen Erfahrungsraum, den ich als Jüngere nicht teile. Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurden somit als Zeitzeuginnen sowie Zeitzeugen und Akteurinnen und Akteure in einem bestimmten Diskurs adressiert. Die zehn Disziplinvertreterinnen und -vertreter waren zwischen 39 und 74 Jahren alt und sind aktuell als Post-Docs, Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren oder Professorinnen und Professoren (auch im Ruhestand) in der Erziehungswissenschaft und Sozialen Arbeit tätig. Die Interviews wurden mit der Grounded Theory ausgewertet, um die den Aussagen zugrunde liegenden Muster in der Wahrnehmung des Diskurses herauszuarbeiten.

Ergebnisse

Im Folgenden werden vier Bereiche herausgegriffen, die sich auf dominante Wahrnehmungsmuster des aktuellen und vergangenen Diskurses beziehen.

Wahrnehmungsmuster des aktuellen Diskurses um sexualisierte Gewalt

In Bezug auf den aktuellen Diskurs um sexualisierte Gewalt in der Disziplin Erziehungswissenschaft und in der DGfE konnten sechs zentrale Wahrnehmungsmuster herausgearbeitet werden, die in verdichteter Weise die eingebrachten Perspektiven der Disziplinvertreterinnen und -vertreter abbilden und im Folgenden überblickshaft vorgestellt werden.

- (1) Gestiegene Relevanz, breitere Aufmerksamkeit und verstärkte Forschungsanstrengungen

Zunächst wurde von den Befragten sehr deutlich vermerkt, dass es seit 2010 eine breitere fachwissenschaftliche Aufmerksamkeit und verstärkte Forschungsanstrengungen für Themen um sexualisierte Gewalt und Macht gibt. Registriert wurde, dass es wesentlich mehr themenbezogene Drittmittelprojekte und in der Folge eine stärkere theoretische und empirische Auseinandersetzung mit diesen Fragen gibt. Die Aussagen einer befragten Professorin verdeutlichen dies:

„[...] ich merke zuerst, es gibt wirklich ein ernsthaftes Interesse, sexualisierte Gewalt da zum Thema zu machen: Die Publikationsrate dazu steigt rapide an und das ist ja sozusagen ein Zeichen dafür, dass es ein Themenkomplex ist, der sozusagen sich verankert hat. Und ähm ich glaube, wenn man das ein bisschen breiter fasst, ordnet der sich ein in einen größeren Bedarf vor allen Dingen der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft sich mit dem Thema Kinderschutz auseinanderzusetzen.“ [Bf, Z. 342-346]

Neben den zunehmenden Forschungsbemühungen wird der Diskurs um sexualisierte Gewalt zugleich als ein separierter, abgetrennter Spezialdiskurs gesehen.

(2) Spezialisierung und Separierung: Relativ isolierter Spezialdiskurs

Die fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt wird als ein Diskurs wahrgenommen, der bei einzelnen Personen, in einzelnen Sektionen und Forschungsbereichen verortet ist, und als ein Gegenstand, dem sich deswegen auch nicht alle widmen müssen. Stattdessen werden bestimmte Zuständigkeiten und Expertisen beobachtet, die dazu führen, dass sich nur ein kleiner abgegrenzter Kreis von Personen eingehender damit beschäftigt. Eine Befragte konstatiert:

„[...] wenn ich jetzt so auf die Disziplin selber schaue, dann würde ich sagen (.) also mir ist das Thema immer sehr präsent, aber nicht weil es in der Disziplin unbedingt präsent ist [...] ähm das machts mir grad son bisschen schwer zu sagen, wie ist das eigentlich, ich glaube, man kann sich dem sehr gut entziehen gleichzeitig und ich hatte so den Eindruck, es sind irgendwie dann doch alle ganz froh, dass es so einzelne Personen gibt, die sich darum kümmern //hm// und damit ist das dann auch hat das irgendwie einen Ort aber ähm (.) und die anderen können es dann auch wieder fallen lassen, also so ist son bisschen meine Wahrnehmung.“[Ef, Z. 166-173]

Hier zeigt sich eine dialektische Figur: Während die zunehmende Spezialisierung einerseits als Zuwachs von Expertise wahrgenommen wird, bedeutet sie andererseits, dass die Personen, die sich dieses Themas annehmen und Fachkenntnis aufbauen, ‚unter sich‘ bleiben.

(3) Fehlende Verknüpfung mit anderen Diskursen innerhalb der Erziehungswissenschaft

Eng damit zusammen hängt die von den Interviewten wahrgenommene fehlende Verflechtung mit anderen Diskursen innerhalb der Erziehungswissenschaft. Wenn das Thema sexualisierte Gewalt verhandelt wird, stehe dies zumeist für sich allein: Es gehe um sexualisierte Gewalt, aber nicht automatisch auch um daran anschließende Fragen von Erziehung, Herrschaft, Macht, Nähe und Distanz. Umgekehrt zeige sich das gleiche Phänomen: Wenn es in Auseinandersetzungen um Erziehung, Macht oder Nähe gehe, dann werde das Thema sexualisierte Gewalt nicht systematisch mitgedacht. Diese abgetrennten Diskurse werden als problematisch bewertet, weil dadurch die Überschneidungen zwischen den Themen nicht systematisch betrachtet und als Grundlage für eine verstärkte Auseinandersetzung genutzt werden, wie dies z. B. in der Lehrkräftebildung oder in der Sozialen Arbeit für notwendig erachtet wird.

(4) Fehlende Auseinandersetzungen innerhalb der Disziplin und über Sektionsgrenzen hinweg

Ein viertes Wahrnehmungsmuster betrifft die fehlende sektionenübergreifende, disziplinar- und disziplinpoltische Auseinandersetzung mit dem Thema.

Bezogen auf die Grundhaltungen und das Selbstverständnis der Disziplin bleiben damit Fragen wie „Was ist unsere Aufgabe als Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler?“ „Wo liegen die Zuständigkeiten und Zuständigkeitsgrenzen der Fachgesellschaft?“ oder „Welche Verantwortung hat der Vorstand der Fachgesellschaft?“ weitgehend der jeweils individuellen Klärung überlassen. Auf dem DGfE-Kongress in Essen im Jahr 2018 wurden hierzu, so die Einschätzung der Befragten, wichtige Anstöße gegeben, die jedoch nicht hinreichend weiterverfolgt wurden.

(5) Fehlende curriculare Verankerung im Studium

Daneben wird eine fehlende curriculare Verankerung im Studium kritisiert. In der Lehre spiele das Thema bislang nur eine randständige Rolle. Betrachte man den schulpädagogischen Bereich, so würde das Thema in der Ausbildung von zukünftigen Lehrkräften selten und nur an einzelnen Universitäten, von einzelnen Dozentinnen und Dozenten, keinesfalls jedoch systematisch aufbereitet und angeboten. Versuche, sexualisierte Gewalt gezielt und systematisch mit Kernthememen des pädagogischen Handelns zu verknüpfen, wie in Bezug auf das Verhältnis von Pädagogik und Macht, Disziplinierung und Strafen oder die Vulnerabilität der schutzbefohlenen Kinder und Jugendlichen blieben damit singulär.

Um die Spannweite der Wahrnehmungen abzubilden, sei zum Schluss noch auf ein sechstes Muster verwiesen, das nicht dominant, aber doch vertreten war.

(6) Überhitzte und emotionalisierte Debatte

Diese Wahrnehmungsweise steht in Kontrast zu den vorhergehenden Mustern. Sie fokussiert auf sexualisierte Gewalt als einen Diskurs, bei dem zu wenig die Perspektive der Personen berücksichtigt werde, deren persönliche und berufliche Existenz möglicherweise mit einem öffentlichen Verdacht gefährdet werde. Es handele sich dieser Auffassung zufolge um eine Debatte, bei der das Augenmaß zuweilen verloren gehe.

Im Ergebnis zeigt sich damit ein ambivalentes Bild: Sexualisierte Gewalt wird von den Fachvertreterinnen und -vertretern mehrheitlich als ein Thema eingeschätzt, das eine hohe disziplinarische Bedeutung hat und für die Erziehungswissenschaft mittlerweile unumgänglich ist. Thesenhaft zugespitzt könnte man sagen: Die Wahrnehmungsweisen des aktuellen Diskurses verweisen auf eine Reaktion der Disziplin dahingehend, dass das Thema zwar aufgegriffen und beforscht wird, aber eine themenvernetzende, sektionenübergreifende Auseinandersetzung und damit eine Berücksichtigung der strukturellen Dimension von sexualisierter Gewalt als nicht auszuklammernde Möglichkeit des Machtmissbrauchs in pädagogischen Beziehungen noch nicht hinreichend im Fokus steht.

Aktuelle Abwehrtendenzen von und Berührungsängste mit bestimmten Themen

Die befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nehmen vier unterschiedliche Abwehrtendenzen innerhalb der Disziplin wahr. Der Fokus auf diese ausgeblendeten Themen im aktuellen Diskurs soll dazu beitragen, auch gegenwärtige Hemmnisse in der diskursiven Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt zu beleuchten.

Erstens wird darauf verwiesen, dass es noch immer eine Abwehr in Bezug auf das Thema Sexualität innerhalb der Erziehungswissenschaft gebe. Es wird als ein Thema betrachtet, das „schwer zu besprechen“ sei (Ef, Z. 501) und häufig eher marginalisiert werde. Zweitens wurde konstatiert, dass auch die Thematisierung von Macht gegenüber Kindern und Jugendlichen noch immer zu wenig diskursiv verhandelt werde. Diese Ausblendung der asymmetrischen und heteronomen Beziehungsstruktur ist umso auffälliger, da es in der Erziehungswissenschaft immer auch um pädagogische Beziehungen geht, die konstitutiv machtvoll strukturiert sind. Drittens gebe es häufig noch Unsicherheiten und Berührungsängste im Umgang mit Menschen, die von sexualisierter Gewalt betroffen seien. Dies führt aus Sicht der Befragten dazu, dass es zwar Debatten über Betroffenheit, aber nur selten mit Betroffenen selbst gebe. Die Äußerung einer Professorin erläutert dies:

„[...] ich glaube, dass es sozusagen auch Berührungsängste mit Betroffenheit mit denjenigen, die betroffen sind, würde ich also schon auch sagen, dass das //hm// also man ist eigentlich ganz froh, wenn man sich dem entziehen kann sowohl dem Thema als auch (.) den Gruppen selber //hmm//.“ [Ef, Z. 713-716]

Viertens gäbe es auch heute noch Tendenzen in der Erziehungswissenschaft und in der Schulpraxis, eher Täterinnen und Täter schützen zu wollen, als Betroffenen Glauben zu schenken.

Betrachtet man diese abgewehrten Themen, so ließe sich die These aufstellen, dass es auch heute noch eingeschränkte Diskursräume in der Erziehungswissenschaft in Bezug auf Macht, Sexualität und sexualisierte Gewalt gibt, die auch aus einem gewissen Unbehagen der in der Disziplin tätigen Akteurinnen und Akteure, sich dem Thema des Sexuellen zu stellen, resultieren könnten (vgl. auch Ricken 2012, S. 114).

Wahrnehmung des Diskurses um sexualisierte Gewalt in den 1990er Jahren

In einem dritten Themenfeld wurden die Disziplinvertreterinnen und -vertreter nach ihrer Wahrnehmung des Diskurses um sexualisierte Gewalt in den 1990er Jahren gefragt. Übergreifend lässt sich konstatieren, dass sexualisierte Gewalt in den 1990er Jahren von den befragten Personen nicht als ein Thema wahrgenommen wurde, das den disziplinären Kern der Erziehungswissenschaft be-

traf. Es gab, sofern sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erinnern, auch keinen etablierten Diskurs um sexualisierte Gewalt an Kindern in Institutionen, bspw. in der Heimerziehung.

Bereits 1999 schilderte der Journalist Jörg Schindler in der Frankfurter Rundschau die ‚Zustände‘ an der Odenwaldschule. Er formulierte den Verdacht, dass der vormalige Schulleiter Gerold Becker minderjährigen Schülern sexualisierte Gewalt angetan habe (vgl. Schindler 1999). Diskutiert wurde nach 2010 auch darüber, warum die Öffentlichkeit, die Erziehungswissenschaft oder die Fachgesellschaft nicht schon 1999 auf das Unrecht reagiert hätten, das Kindern in pädagogischen, zumal reformpädagogischen Institutionen widerfahren ist (vgl. dazu: Oelkers 2017).

Befragt nach dem besagten Artikel von Jörg Schindler konnten sich einige der Interviewten an diesen erinnern. Einige haben ihn aber schlichtweg als nicht relevant für die eigene Disziplin eingeordnet, wie folgende Äußerung verdeutlicht:

„Und, da kann ich mich erinnern, da hatten wir diesen Artikel drin von diesem Jörg Schindler und ich habe das gelesen, es hat mich wahnsinnig interessiert, aber komischerweise, obwohl ich Pädagogik studiert habe, habe ich überhaupt keine Verbindungslinie dazu gezogen (.) also das war komisch (.) also das war wirklich irgendeine Form von (.) also es betrifft mich nicht, es betrifft nicht das, was ich werden will und es war auch überhaupt nicht Thema in meinem Studium (.) und auch da wurde von den Lehrenden/Dozierenden keine Verbindungslinie gezogen [...] jedenfalls stand das total unverbunden mit meiner Ausbildung mit meinem Wissen mit meiner Praxis“ [Bf, Z. 681-688]

Neben diesen Perspektiven von damals Studierenden haben auch gestandene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der damaligen Zeit die Tragweite der Vorwürfe nicht erkannt, wie dies etwa Jürgen Oelkers selbstkritisch offenbart (vgl. Oelkers 2017, S. 12). Die fehlende Einordnung des Themas in den eigenen akademischen und beruflichen Erfahrungs- und Bezugshorizont verdeutlicht, wie wenig die Fachwissenschaft damals bereit war, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Erklärungsmuster für die späte Thematisierung von sexualisierter Gewalt innerhalb der Disziplin

Die Nicht-Thematisierung von sexualisierter Gewalt in institutionellen Arrangements innerhalb der Disziplin vor 2010 wirft auch deshalb Fragen auf, weil mittlerweile bekannt ist, dass sich 1999 eine Familie an den damaligen Vorstand der DGfE gewandt hatte, um Unterstützung bei einer Prüfung der Vorwürfe gegen Gerold Becker zu erhalten. Dass das Anliegen damals durch den Ethikrat mit dem Hinweis zurückgewiesen wurde, dass es sich bei der Frage nach der Schuld von Becker vor allem um „einen Rechtssachverhalt“ handle und der Ethikrat sich darum „aus formalen Gründen“ (Thole 2014, S. 160) nicht eingehender damit beschäftigen könne, ist ebenso auffällig wie die Tatsache, dass kein Aus-

tausch und – abseits der juristischen Perspektive – keine erziehungswissenschaftliche Verständigung innerhalb der DGfE dazu stattfand.

Fragt man heute, warum es damals keinen Austausch innerhalb der Fachgesellschaft hierzu gab, so lassen sich den Äußerungen der Interviewten folgend, vor allem vier Erklärungsmuster herausarbeiten:

- (1) Zunächst kann die Nicht-Thematisierung durch den Vorstand der DGfE aus einer pragmatischen Perspektive als ein Resultat von begrenzten Ressourcen und vielfältigen Belastungen (mit zuweilen Überlastungen) betrachtet werden. Bei einer Fülle von Anfragen und Bitten um Stellungnahmen in Zeiten des Bolognaprozesses wurde dies möglicherweise nur als ein Thema unter vielen anderen betrachtet.
- (2) Daneben kann es eine implizite Loyalität gegenüber den beschuldigten Personen gegeben haben, die mit persönlichen Bindungen zu einzelnen reformpädagogischen Akteurinnen und Akteuren einherging (vgl. auch Thole 2014, S. 157).
- (3) Das Ausbleiben einer Debatte kann auch damit begründet werden, dass der Vorstand keine dezidierte Zuständigkeit dafür wahrgenommen hat, das Fehlverhalten einzelner Personen zu untersuchen und ggf. Sanktionen zu verhängen.
- (4) Eine weitere Begründungsfigur kann in der biographischen Prägung der Fachvertreterinnen und -vertreter gesehen werden: So gab es in der Generation der 1968er, die eine Liberalisierung von Sexualität erkämpft hatte, möglicherweise eine gewisse Ausblendung von Formen sexualisierter Gewalt.

Diese Erklärungsmuster zeigen vor allem die Vielschichtigkeit der Thematik, bei der biographisch-persönliche, habituelle und organisationale Aspekte ineinandergreifen. Mitunter werfen diese Begründungsfiguren auch Fragen danach auf, inwieweit heute noch ähnliche Muster bestehen könnten oder ob es diesbezügliche Klärungen und Weiterentwicklungen gab. Dies betrifft insbesondere die Frage nach der konkreten Zuständigkeit der DGfE und ihres Vorstands für die Aufklärung und Aufarbeitung von Unrecht, das Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen widerfahren ist.

Weiterdenken: professionsethische Fragen und disziplinpolitische Reflexionen

Was heißt das nun alles für uns als ‚jüngere Generation‘? Wie sehen wir die Erziehungswissenschaft, wohl wissend, dass wir ein aktiv gestaltender Teil davon sind? Was wäre wichtig für eine zukünftige Auseinandersetzung? Drei Punkte sollen als ein Vorschlag zum gemeinsamen ‚Weiterarbeiten‘ an der Thematik skizziert werden: Erstens wäre es wichtig, die auffällige Zurückhaltung hinsichtlich der sektionenübergreifenden Auseinandersetzung mit dem

Thema sexualisierte Gewalt sowie eigene Ausblendungen zu realisieren und ggf. eigene Verstrickungen zu überwinden. Zweitens erscheint es vor dem Hintergrund der diskutierten Thesen notwendig, dass die Themen sexualisierte Gewalt, Macht, Nähe und Distanz stärker professionstheoretisch eingeordnet und hinsichtlich ihrer strukturellen Bedeutung für die Erziehungswissenschaft, die Lehrkräftebildung und die Soziale Arbeit befragt werden und eine stärkere curriculare Verankerung dieser Themen angestrebt wird (vgl. Oevermann 2010). Drittens erscheint elf Jahre nach 2010 eine wissenschaftlich fundierte, disziplinhistorische und auf die Fachgesellschaft bezogene Aufarbeitung der eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema sexualisierte Gewalt angebracht und unumgänglich. Die Einlösung dieser Punkte hat mit dem sektionsübergreifenden, von dem Vorstandsmitglied Elke Kleinau geleiteten Arbeitskreis zur Aufarbeitung des Umgangs mit sexualisierter Gewalt in der DGfE und der Erarbeitung einer Stellungnahme im letzten Jahr begonnen. Es ist zu hoffen, dass dieser Prozess kontinuierlich fortgeführt wird. Aus einer intergenerationalen Perspektive könnten diese Entwicklungen durch kritische Rückfragen (z. B. auch bezüglich der impliziten Solidarität der ‚älteren Generation‘ mit den eigenen ‚Doktorvätern‘ bzw. ‚Doktormüttern‘ oder die zurückhaltende Rezeption früher Arbeiten aus der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung zu Gewalt), Partizipation und Teilhabe nachhaltig begleitet werden.

Marlene Kowalski, Dr., ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Angewandte Erziehungswissenschaft an der Stiftung Universität Hildesheim.

Literatur

- Andresen, Sabine/Demant, Marie (2017): Worin liegt die Verantwortung der Erziehungswissenschaft? Ein Diskussionsbeitrag zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Erziehungswissenschaft. In: *Erziehungswissenschaft* 54, 28, S. 39-49. <https://doi.org/10.3224/ezw.v28i1.06>.
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) (2011): Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen. Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2011.04_Kurzstellungnahme_Sexualisierte_Gewalt_p%C3%A4d_Institut.pdf [Zugriff: 5. Mai 2021].
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) (2017): Stellungnahme des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zur Diskussion um sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2017.03_Sexuelle_Gewalt_in_paedagogischen_Kontexten.pdf [Zugriff: 14. Mai 2021].

- Kessl, Fabian (2017): Die Erziehungswissenschaft und ihre „pädagogischen Täter“. Eine kommentierende Einordnung des Themenschwerpunktes. In: *Erziehungswissenschaft* 54, 28, S. 9-10. <https://doi.org/10.3224/ezw.v28i1.02>.
- Oelkers, Jürgen (2017): „Warum hat niemand den Verdacht geteilt?“ Die Odenwaldschule, die Medien und die Erziehungswissenschaft. In: *Erziehungswissenschaft* 54, 28, S. 11-18.
- Oevermann, Ulrich (2010): Sexueller Missbrauch in Erziehungsanstalten. Zu den Ursachen. In: *Merkur* 64, 734, S. 571-581.
- Ricken, Norbert (2012): Macht, Gewalt und Sexualität in pädagogischen Beziehungen. In: Thole, Werner et. al. (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 103-117. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0b6p.9>.
- Schindler, Jörg (1999): Der Lack ist ab. In: *Frankfurter Rundschau* Nr. 268 vom 17. November 1999, S. 3. Auch unter <http://www.fr.de/politik/spezials/missbrauch/odenwaldschule-fr-anno-1999-der-lack-ist-ab-a-1044466> [Zugriff: 2. April 2021].
- Thole, Werner (2014): Vom „Schock“ zur Reflexion – Macht und Sexualität in pädagogischen Einrichtungen. *Erziehungswissenschaftliche Reaktionen auf das erneute Bekanntwerden sexualisierter Gewaltpraxen durch PädagogInnen*. In: Böllert, Karin/Wazlawik, Martin (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 151-167. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19095-2_12.